

226 I. N., 150. 151

Hochwohlgeboren  
Herrn Rundschriftsteller  
Carl von Roessler



München  
Römerstraße 11.



Dachau 2. Januar 1904.

Lieber Herr Professor!

Allen Hochzuverehrenden Damen und den Herren zum „Neuenstadt“

Ich danke Ihnen sehr für Ihren freundlichen Brief.

Er freute mich umso mehr, als Sie ganz auf der richtigen Fährte sind. Die Erkenntnis von der hohen Bedeutung der künzlerischen Mittel für den Begriff Kunst ist, wie Sie schreiben, wirklich eine fundamentale Erkenntnis. Für weitlich seit vielen Jahren mein ganzes Schaffen und ich habe die Erkenntnis im höchsten, auch nationalen Sinne, für das Wichtigste was wir zu verbreiten haben, wofür wir einstehen müssen.

Wir unterscheiden Natur und Kunst, einen wirklichen Gegenstand n. seine künstler. Darstellung, Gedankenvorstellung n. ihre künstlerische Wiedergabe.

Das Wirkliche, Menschliche vom Künstlichen Künstlerischen.

Im Bilde werden keine natürlichen Gegenstände,

keine wirkliche Natur vorgestellt, sondern etwas



Künstlich erzeugt war diesen gleiches oder eine  
Vorstellung davon erzeugt. Demnach ergibt  
sich, daß der Begriff Kunst durch Künstlichen  
im Gegensatz zum rein Natürlichen begriffen  
werden muß, oder daß Kunst im Gegensatz  
zum Natur, zum wirklichen Gegenstande  
oder zum faktischen Gedankenvorstellung,  
aus einer bestimmten Zwecksetzung künst-  
licher Mittel entsteht. Mit den Mitteln  
erzeugen wir in bestimmten Zusammenhängen  
Kunst. Aber im Kunstwerk streben wir auch  
noch Anderen an, wir wollen auch einen Zweck  
damit verbinden. Die darstellende Kunst sucht  
ihren Zweck in der Darstellung von Natur  
oder Gedankenvorstellungen <sup>vermittelst Kunst</sup> zu erfüllen.  
Dadurch complicirt sich die ganze Geschichte,  
wie kein chemischer Kometenrein in der Natur  
vorkommt, so vermengt sich der Begriff Kunst



mit allem Möglichen und wird dadurch lebend,  
fähig. In dieser Vermengung sieht so innig damit,  
dass er unzer trennlich erscheint und oft mit  
Kunst selbst schlichtlich verwechselt wird. Also  
Kunst und Kunstwerk sind nicht als das ganz  
Gleiche anzufassen. Der Begriff Kunst ist aber  
im Kunstwerk im hohen Maße enthalten. Je mehr  
das Gegenständliche, reine Formmachalunung  
oder Gedankenvorstellungen überwiegen, desto  
geringer der künstlerische Gehalt. Es wird also  
das Kunstwerk umso künstlerischer umso bedeuten-  
voller sein, je mehr auf eine geistliche, logische  
d. h. harmonische Zusammensetzung und Verwendung  
des künstlerischen Mittel <sup>bei allen Umständen</sup> Gebrauch gelegt wird.  
Durch die Wahl der Mittel u. s. die Art der Verwendung,  
durch das, was im Kunstwerk damit dargestellt  
werden soll u. s. durch den Zweck für welchen es  
geschaffen wird, wird auch das Maß der Bedeu-





F (im Bild als gleichzeitiger Kunstwert ist darum meist  
an sehr complicirtes harmonisches Ganzes, trotz seiner  
oft sehr einfachen Einfachheit, im Gegensatz etwa zur  
Kunststudie)

und beeinflusst sein Lebenlicher dadurch bedingt  
unter Umständen auch verschoben. Im Kunstwerk  
Besteht für nicht <sup>denk</sup> die durchgeistigen Verwendung  
Künstlerischen Ausdrucksmittel um irgend etwas  
Sachlich Empfindener, sei es Natur oder eine im  
Innerm entsandene Gedankenvorstellung zum  
Ausdrucke zu bringen, so daß im empfindenden  
Beschauer irgend ein Glückgefühl, Freude,  
Trauer <sup>u. d. d.</sup> etwas Besonderes ausgelöst wird!  
Dieser Satz liefert nicht Befreiung als hier in der Höhe mög-  
lich ist fassen, aber er erleuchtet den Meiste.  
Meine Lebensaufgabe besteht deshalb darin  
die künstlerischen Ausdrucksmittel in ihren  
höchsten Logik auszusprechen u. Können zu  
kommen. Die Empfindung mit ihnen u. für  
dieselben zu streben, da nur mit ihnen  
wahrer Kunst erzeugt werden kann, ohne ihnen  
Kunst undenkbar ist. Hier wäre auch

ein kleiner Unterschied zwischen Vill u/ wir hervor,  
 Zuständen. All legt <sup>ausdrücklich</sup> auf die Intuition ein etwas stär-  
 keres Gewicht. Das Wesentliche der, von Ihnen  
 genannten, Dadaisten besteht im Gegensatz zu  
 anderen Malern darin, daß sie die Natur  
 anführen und künstlerisch verwenden, welche  
 eine Grundlage für die von ihnen erhaltenen  
 verfeinerten u/ <sup>ästhetischen</sup> durchgeistigten Eindrücke,  
 mittel ergibt. Gleichzeitig haben sich  
 durch das fortgeschrittene <sup>intellektuelle</sup> Stadium der Nation  
 in diesem Sinne, beiläufig die Kenntnisse die,  
 ser Mittel im hohen Maße vermehrt und  
 immer neue Aufgaben ergeben. Freund  
 Vill erhebt die von ihm so entdeckte Da-  
 daisten Landschaft weiter n/ bearbeitet  
 in seiner Weise damit sein weitest  
 Feld, während Arnur und ich die auf  
 diesem Gebiete gesammelten Erfahrungen



später auch auf Anderen übertragen haben,  
Jeder in seiner Weise und mit den von ihm be-  
vorzugten Mitteln, die auch in diesem engeren  
Kreise eine große, unendliche Reichhaltig-  
keit ergeben. Das angestrebtste Formale  
und die durch nahestehende Töne erzeugten  
Tonharmonieen sind Ihnen zu bekannt,  
als daß hier noch darüber geschrieben  
werden soll.

Ferner: da keine Kunst nur als Begriff  
existirt oder erst aus einem Kunstwerke  
hervorzuheben ist, so wird  
auch jedem Kunstwerke mehr oder weni-  
ger vom dekorativen, schmückenden an-  
haften. Der Unterschied zwischen deko-  
rativen und selbständigen Bildern ist  
nicht präcis gefaßt. Denn auch das schin-  
bar selbständige muß sich freilich in einem





harmonischen Zusammenhang mit der Um-  
gebung gebracht sein, wenn er harmonisch d. h.  
als Kunst wirken soll. Wir unterscheiden  
daran Befehle solche Dieder, die sich der Um-  
gebung an oder unterordnen von solchen  
an welche die Umgebung angeeignet wird.  
Deshalb existirt ein ganz selbständiges Bild  
wieder mit in unserer Vorstellung. Den-  
noch läßt wir stecken die Nase darauf, wir  
müssen immer wenigstens ein Stück der Um-  
gebung mit in's Auge fassen, oder mit in  
Rechnung ziehen. Andererseits bildet  
aber auch das einfachste in den zerronten  
Tönen gewaltene Dieder immer einen ent-  
schiedenem Contrast zur umgebenden Wand.  
Es deshalb nie rein an- oder unterordnend  
zu denken. Es kann sich also mit darum  
handeln, ob wir ein Bild in einen stärkeren



oder geringeren Gegensatz zur Umgebung  
stellen und der Zweck und die persönliche  
Anschauung wird hier maßgebend sein.  
Wir haben keine Ringe gemacht, aber  
dem zu trennen was mit ihr gleichzeitig  
erzeugt ist, bezweckt worden soll. Es sind  
immer in der Anwendung widrige und  
notwendige Zusätze dabei, mit denen Ring  
innig amalgamirt ist, von denen sie darum  
für die Allgemeinheit nicht zu trennen ist.  
Ja, der dies versucht, wird jetzt wohl für  
einen Narren erklärt, verachtet und ver-  
achtet. In was aber das Recht hierauf  
stolz zu sein.

Horzelsart grüßend  
Für

Odo. F. Löbel.